



Cannabis indica (Cannabis sativa)

Ein botanisch unter vorstehendem Namen der Gattung der Cannabineen eingereihtes einjähriges, aufrecht stehendes, rauhkurzhaariges Kraut, das bis zu 2 Meter hoch wird, einen ästigen Stengel und langgestielte, fünf- bis sechsfach gefingerte, gesägte Blätter hat. Die männlichen Blüten stehen in unterwärts belaubten Rispen, während die weiblichen Blüten in laubigen Blütenständen vorkommen. Für die Magie ist besonders die Gattung "Cannabis indica", indischer Hanf, bemerkenswert, weil derselbe ein gelbgrünes Harz, den sogenannten "Tschers, Churus oder Charras" enthält, der als Bestandteil des Haschischs - eines betäubend erregend wirkenden, dabei schlaferzeugenden Präparates - vielfach verwendet wird.

Das Hachich (Haschich), welches auch unter dem Namen "Bangh" oder "Ganjah" vorkommt, hat aus Indien über England seinen Einzug nach Europa gehalten. Vielleicht ist es das berühmte, alles Leid vergessen machende, das Gemüt erheiternde Zaubermittel des Homer: "Nepenthes", das Helena von der Ägypterin Polydamna erhalten hatte (Od. IV, 220.). Der Hanf gehört zu den ältesten Arzneimitteln, wird auch im Papyrus Ebers und im Berliner Papyrus erwähnt. Von anderen Forschern wird das Nepenthes als Opium gedeutet, das in Ägypten aus den geritzten Mohnköpfen gewonnen wird. Übrigens wirkt die aus dem Kraut des Indischen Hanf gewonnene Tinktur dem Opium ähnlich, doch nicht so kräftig und sicher. - "Nepenthes" stimulierte zur Liebe, die spartanischen Frauen sammelten es an den Vorbergen des Taygetos für ihre Ehegatten, die Jungfrauen dagegen sammelten den Liebesstock (Levisticum). - Dioscurides (III, 359) wendet nur den Samen als Medizin an, die, zu reichlich genossen, die Zeugung vernichten sollte. Auch Galen weist auf den Hanf als Genußmittel ausdrücklich hin. Als Nachtisch wurden kleine Kuchen vorgesetzt, die die Trinklust steigerten, und bei übermäßigem Genuß Betäubung hervorriefen. Um 600 nach Chr. scheint sich der Hanf bei den Hindus und Mongolen verbreitet zu haben, denn schon die alten Sanskritschriststeller berichten von den "Fröhlichkeitsspielen", die aus Hanf und Zucker hergestellt wurden. Prosper Alpinus berichtet in seiner "Medicina aegyptiorum" (1745), daß man in Ägypten die Blätter trocknete und zu Staub verrieb, um sie in Form von Bissen zu nehmen. Auch die Wirkung, ekstatische Visionen, wird erwähnt. Wahrscheinlich ist der Haschisch von Kleinasien aus verbreitet worden. Heute werden ihn Millionen von Menschen genießen,

In mäßigen Gaben genossen erweckt es ein heiteres Gefühl, das bei zunehmenden ekstatischen Zuständen in ein eigentümliches konvulsivisches Lachen übergeht. Bei noch größeren Mengen wird die Geistestätigkeit von einem wonnigen Gefühl begleitet. Der Haschischesser befindet sich dann in einem Zustande, der sich vor allen Dingen durch ein Befriedigtsein auszeichnet, wie es etwa der Hungerige, der endlich seinen Hunger stillen kann, empfindet. Die Sinneswahrnehmungen werden feiner und schärfer und das gesamte Vorstellungsleben wird von erotischen Sensationen überflutet. Die vorherrschende Meinung, daß die Anregung zum Haschischgenuß vor allen Dingen der Wunsch sei, die Geschlechtsfunktionen anzuregen und zu steigern, ist wohl durchaus richtig. Dabei dürfte es sich in der Wirkung so verhalten, wie wir es bei der Opiophagie und dem Morphinismus finden: die zuerst stark angeregte Libido weicht schließlich einer völligen Impotenz. Über die Zustände der erotischen Sensationen hat uns Baudelaire in seinen "Künstlichen Paradiesen" eine hymnische Schilderung gegeben, aus der wir folgendes mitteilen möchten:

"Was die Liebe angeht, so hab ich gehört, daß viele Leute, die eine gymnasiastenhafte Neugier beseelte, bei den Vertrauten des Haschischgenusses sich Auskunft darüber zu verschaffen suchten. Was kann aus diesem Liebesrausche werden, der schon in seinem natürlichen Zustande so mächtig ist, wenn er eingeschlossen ist in einen anderen Rausch, so wie eine Sonne in eine andere? Das ist die Frage, welche sich erheben wird in einer Menge von Geistern, die ich die Maulaffen der intellektuellen Welt nennen möchte. Um gleich zu antworten auf eine unanständige Unterstellung, auf jenen Teil der Frage, der sich nicht recht hervorwagt, will ich den Leser auf Plinius zurückverweisen, der an einer Stelle von den Eigentümlichkeiten des Hanfes in einer Weise gesprochen hat, daß manche hierher gehörigen Illusionen darüber wohl verfliegen werden. Man weiß außerdem, daß die gewöhnliche Folge des Mißbrauchs, den die Menschen mit ihren Nerven und den nervenerregenden Substanzen treiben, die Agonie ist. Ja, da es sich hier nicht um tatsächliche Kraft handelt, sondern um

Emotion oder Empfänglichkeit, so bitte ich den Leser einfach zu bedenken, daß die Einbildungskraft eines nervösen Menschen im Haschischrausche bis ins Wunderbare gesteigert wird und sich ebensowenig genau bestimmen läßt, wie die äußerst mögliche Gewalt des Windes im Sturme, und daß seine Sinne sich bis zu einem Punkte verfeinern, der gerade so schwer bestimmbar ist. Man darf demnach annehmen, daß eine leichte Liebkosung, die allerunschuldigste schon, ein Händedruck zum Beispiel, in diesem Zustande der Seele und der Sinne an Wirkungskraft verhundertfacht sei und jene - und zwar sehr rasch - bis zu der Ohnmacht bringen kann, die von den gewöhnlichen Sterblichen als das Summum des Glückes betrachtet wird. Daß aber der Haschisch in einer Imagination, die sich oft mit den Dingen der Liebe beschäftigte, zärtliche Erinnerungen wachruft, denen der Schmerz und das Unglück bisweilen gar noch einen neuartigen Glanz verleihen, das ist nicht zu bezweifeln. Nicht weniger gewiß ist es auch, daß eine starke Dosis Sinnlichkeit in diese Erregungen der Seele hineinspielt. Übrigens ist es auch nicht zwecklos, hier anzumerken - und diese Anmerkung wird genügen, zugleich die Immoralität des Haschisch in dieser Beziehung festzustellen -, daß eine Ismaelitensekte - Ismaeliten waren es, aus denen die Assassins hervorgingen - in ihren Gottesrufungen noch weit über den zwiesgeschlechtigen Lingam sich hinausverirrte, nämlich bis zu dem absoluten und exklusiven Kult der weiblichen Hälfte des Symbols. Da nun jeder einzelne Mensch die Geschichte repräsentiert, so würde es nur natürlich sein, eine obscöne Ketzerei, eine ungeheuerliche Religion in einem Geiste sich offenbaren zu sehen, der sich lässig auf Gnade oder Ungnade einer teuflischen Drogue ergeben hat und lächelnd zusieht, wie seine eignen Fähigkeiten zerbröckeln." Der durch den Einfluß des Haschisch entstehende Schlafzustand ist hauptsächlich dadurch charakterisiert, daß bei demselben hochgradige erotische Träume eintreten, welche mit angenehmen Traumvorstellungen des Fliegens eingeleitet werden. Dann kommt eine Periode, welche dem Träumer Vorstellungen großer Pracht und Schönheit vorgaukelt, um dann in wollüstige Bilder überzugehen. Dann folgt ein schwerer tiefer Schlaf, dem sich beim Erwachen Kopfschmerzen, große Mattigkeit und sonstige Unlustgefühle anschließen.

Blättern: [Index](#) | [Zurück](#) | [Weiter](#)

* * *

Hinweis:

- aus: Hirschfeld M, Linsert, R: Liebesmittel - Eine Darstellung der geschlechtlichen Reizmittel (Aphrodisiaca). MAN Verlag, Berlin, 1930.
- Niemand wird in irgendeiner Form aufgefordert, irgendeine der hier behandelten Substanzen, Potenzmittel oder Rezepturen zu sich zu nehmen. Kein Hinweis ist ein Ratschlag für Kranke. Keine hier dargebotene Information soll die Selbstmedikation unterstützen. Achtung - das Leben birgt Risiken und Gefahren und endet immer tödlich! Bis dahin kann es jedoch versüßt werden.